



# Amts-Blatt der Stadt Wiesbaden.

Tägliche Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger.

Nr. 45.

Dienstag, den 23. Februar 1909.

24. Jahrgang.

## Amtlicher Teil.

### Bekanntmachung.

Samstag, den 25. Februar d. J., vormittags 10 Uhr, soll in dem Stadtwald, Distrikt „Aiffel“, das nachfolgend bezeichnete Gehölz öffentlich meistbietend versteigert werden.

- 21 Rmtr. Buchenstämme,
  - 115 Rmtr. Buchen-Prügelholz,
  - 3375 Buchenweiden,
  - 9 Rmtr. Birken-Scheitholz,
  - 9 Rmtr. Birken-Prügelholz,
  - 2 Lärchenstämme von zusammen 0,65 Rmtr.,
  - 25 Lärchen-Stangen 1. Klasse,
  - 35 Lärchen-Stangen 2. Klasse,
  - 150 Lärchen-Stangen 4. Klasse,
  - Kreditbewilligung bis 1. September 1909.
  - Zusammenkunft vormittags 10 $\frac{1}{2}$  Uhr Blatterstraße Nr. 73 — Restauration von Daniel.
- Wiesbaden, den 19. Februar 1909.

Der Magistrat.

### Unfallversicherung der bei Regiebauten beschäftigten Personen.

Der Auszug aus der Heberolle der Versicherungs-Anstalt der Hessisch-Rheinischen Versicherungs-Gesellschaft für das vierte Quartal 1908 über die von den Unternehmern zu zahlenden Versicherungs-Prämien wird während dieser Woche, vom 25. d. Mts. ab gerechnet, bei der Stadthauptkasse in der Weise, dass die Ermittlungs-Dienststunden zur Einsicht der Beteiligten offengelegt.

Gleichzeitig werden die berechneten Prämienbeträge durch die Stadthauptkasse eingezogen.

Innerhalb einer weiteren Frist von zwei Wochen kann der Zahlungspflichtige, unbeschadet der Verpflichtung zur vorläufigen Zahlung, gegen die Prämienberechnung bei dem Genossenschaftsvorstande oder dem nach § 21 des Bauunfallversicherungs-Gesetzes zuständigen anderen Organe der Genossenschaft Einspruch erheben. (§ 28 des Gesetzes.)

Wiesbaden, den 20. Februar 1909.

Der Magistrat.

**Bekanntmachung.**  
Das Bureau des Magistrats, Abteilung für Verordnungen und Innungsangelegenheiten, des Gewerbe- und Kaufmannsgerichts wird vom 25. d. Mts. ab aus dem Rathaus in das städtische Verwaltungsgebäude, Marktstraße Nr. 1, Zimmer Nr. 9 und 10 verlegt.

Wiesbaden, den 19. Februar 1909.

Der Magistrat.

Gaben für das warme Frühstück für arme Heilbedürftige sind weiter eingegangen: Von Frau Kommerzienrat Heinrich Albert 50 M., durch Herrn Schüring 20 M., durch Herrn Schüring 20 M., durch Herrn 1. Staatsanwalt Hagen 10 M., durch den Tagblatt-Berlag 10 M., von den Zimmermännern im Hotel Imperial 7 M., von Grete und die A. 1 M., von H. S. 20 M., von Herrn Geh. Kommissionsrat Dr. Emil Weiffert 10 M., von P. 3 M., von Herrn Wilhelm Altmelt 20 M., von Herrn Daniel Benz 1 M., von Herrn Heinrich 2 M., von Herrn Riegelbecker Karl 2 M., durch die Post von R. 5 M., von Herrn Lehrer Gundt 1 M., von Herrn Lehrer 1 M., von Herrn Wilhelm Blum 2 M., von dem Apotheker Wichmann (Wismar-Apothek) 5 M., von Herrn Göttermann Georg Wendig 5 M., von Herrn Zugführer A. Pf. 5 M., von Herrn Zimmermeister Kopp 3 M. und von E. S. 5 M., zusammen 1890,05 M. Der Empfang wird mit der Bitte um weitere Gaben mit Dank bescheinigt.

Wiesbaden, den 20. Februar 1909.

Der Magistrat, Armen-Verwaltung.

Gaben für Kohlen für verheiratete Arme sind weiter eingegangen: Durch Postanweisung von R. 50 M., von dem Herrn 1. Staatsanwalt 10 M., durch den Tagblatt-Berlag 67,30 M., durch Herrn Stadtrat Spitz von Fräulein Emma Kraft 20 M., von G. von R. 5 M., von

Herrn Georg Philipp Wendig 20 M., von Herrn Dr. Hehner 10 M., von Herrn Stadtverordneten Dr. Dreher (2. Gabe) 20 M., von Fräulein von Lichtenstein 5 M., von A. R. 40 M., von Herrn R. S. 1,50 M., von Herrn Otto Wenzel 3 M., von Ungenann 50 M., von Dr. Schülle 5 M., durch Herrn Oberst z. D. Gastendörff von Ungenann 20 M., durch Herrn Schiedsmann Hoffmann aus einem Schiedsmännlichen Vergleich 3 M., von Herrn Apotheker Wichmann (Wismar-Apothek) 5 M., durch die Post von R. 5 M., von Herrn Göttermann Georg Wendig 5 M., von Ch. D. 2 M., von Herrn Lehrer J. Jacobi 1 M., von Herrn Lehrer Wagner 2 M., von Herrn Zimmermeister Kopp 3 M., und von E. S. 5 M., zusammen 2886 M. Der Empfang wird mit der Bitte um weitere Gaben mit Dank bescheinigt.

Wiesbaden, den 20. Februar 1909.

16301 Der Magistrat, Armen-Verwaltung.

### Bekanntmachung.

In der Saalgasse zwischen Kerostraße und Haus Nr. 5 soll im Juli 1909 mit dem Umbau der Fährbahn in Blattenbelag auf Beton begonnen werden. Bis dahin müssen alle noch fehlenden oder etwa zu verändernden Hausanschlüsse an die Kabeltrasse, das städtische Kanalsystem oder die Haupt-Wasser- und Gasleitung, fertiggestellt sein.

Unter Hinweis auf die Bekanntmachung des Magistrats vom 1. November 1906 über die fünfjährige Sperrzeit für Aufbruch der neuen Straßendecken werden daher die beteiligten Hausbesitzer und Grundstückseigentümer aufgefordert, umgehend bei den betreffenden städtischen Bauverwaltungen die Ausführung der noch notwendigen Anschlussarbeiten zu beantragen.

Wiesbaden, den 4. Februar 1909.

16358 Städtisches Straßenbauamt.

### Bekanntmachung.

Die auf dem alten Friedhofe befindliche Kapelle (Trauerhalle) wird zur Abhaltung von Trauerfeierlichkeiten unentgeltlich zur Verfügung gestellt und zu diesem Zweck im Winter auf städtische Kosten nach Bedarf geheizt; die gärtnerische und sonstige Ausbesserung der Kapelle dagegen wird städtisch nicht befolgt, sondern bleibt alleinige Sache der Antragsteller. Die Benutzung der Kapelle zu Trauerfeierlichkeiten ist rechtzeitig bei dem Friedhofsaufsicht Herrn Kircher oder dem Leichenbestatter Herrn Stoll anzumelden, welche alsdann dafür sorgen, daß diese zur bestimmten Zeit für den Trauerakt frei ist.

Wiesbaden, den 1. November 1908.

1685 Die Friedhof-Verwaltung.

**Bekanntmachung.**  
Die Lieferung des Bedarfs an Gruben- und Rheinfand, Rheinries und Rheinfröhen innerhalb und außerhalb des Stadtgebietes soll für das Geschäftsjahr 1909 (1. 4. 1909 bis 31. 3. 1910) vergeben werden.

Die maßgebenden Bedingungen können vormittags von 10 bis 1 Uhr auf Zimmer 14 des Verwaltungsgebäudes Marktstraße 16 eingesehen werden, woselbst auch die Angebote verschlossen mit der Aufschrift: „Angebot auf Sand und Kies“ bis zum 5. März dieses Jahres, mittags 12 Uhr eingereicht sind.

Wiesbaden, den 19. Februar 1909.

16390 Die Verwaltung der städt. Wasser- und Lichtwerke.

### Bekanntmachung.

Die Ausführung der Erdarbeiten für die Erweiterung des Kabelnetzes sowie für die Herstellung der Hausanschlüsse des städtischen Elektrizitätswerkes im Geschäftsjahr 1909/10 soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung vergeben werden. Schriftliche Angebote sind mit entsprechender Aufschrift versehen bis spätestens 5. März d. J., mittags 12 Uhr, im Verwaltungsgebäude Marktstraße 16, Zimmer Nr. 12, einzureichen.

Die der Vergabe zugrunde gelegten Bedingungen sowie die zu verwendenden Angebotsformulare werden im Bureau, Neumarkt 26 I., Zimmer Nr. 6, unentgeltlich verabfolgt.

Wiesbaden, den 20. Februar 1909.

16365 der städt. Wasser- und Lichtwerke.

### Lieferung von Bier für das städtische Krankenhaus Wiesbaden.

Die Lieferung des für das städtische Krankenhaus Wiesbaden in der Zeit vom 1. April 1909 bis 31. März 1910 erforderlichen Lagerbieres für das Personal und selbstzahlenden Patienten, circa 50 000 Flaschen und Auslandbier Bieres, (Bogbräu) circa 5000 Flaschen soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung vergeben werden.

Die Flaschen müssen 0,5 Liter enthalten. Die Lieferungsbedingungen, welche auf unserem Bureau zur Einsicht offen liegen, sind vor Einreichung der Offerte zu unterschreiben.

Angebote, postmäßig versiegelt und mit der Aufschrift: „Offerte für Bierlieferung“ sind bis 3. März 1909, vormittags 9 Uhr, bei uns einzureichen.

Später eingehende Angebote werden nicht berücksichtigt.

Wiesbaden, den 8. Februar 1909.

16359 e. Städtisches Krankenhaus.

### Lieferung von Eisen- und Emaillewaren für das städtische Krankenhaus Wiesbaden.

Die Lieferung des Bedarfs an Eisen- und Emaillewaren für das städtische Krankenhaus in der Zeit vom 1. April 1909 bis 31. März 1910 soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung vergeben werden.

Die Bedingungen sind vor Einreichung des Angebots auf unserem Bureau einzusehen und zu unterschreiben.

Angebote, postmäßig versiegelt und mit der Aufschrift: „Offerte für Eisen- und Emaillewaren“ versehen, sind bis

1. März 1909, vormittags 11 Uhr,

bei uns einzureichen.

Später eingehende Angebote werden nicht berücksichtigt.

Wiesbaden, den 8. Februar 1909.

16359 d. Städtisches Krankenhaus.

### Lieferung von Kolonialwaren für das städtische Krankenhaus Wiesbaden.

Die Lieferung der für das städtische Krankenhaus in der Zeit vom 1. April 1909 bis 31. März 1910 erforderlich werdenden Kolonialwaren soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung vergeben werden.

Angebote sind in vorgeschriebener Form, postmäßig versiegelt und mit der Aufschrift: „Offerte Kolonialwaren-Lieferung“ versehen, bis zum 2. März 1909, vormittags 10 Uhr, bei uns einzureichen.

Formulare können bei unserer Kasse in den Vormittagsstunden zwischen 9 und 12 $\frac{1}{2}$  Uhr zum Preise von 25 Pfg. bezogen werden.

Später eingehende, sowie nicht mit dem vorgeschriebenen Formular versehene oder unvollständige Angebote werden nicht berücksichtigt.

Wiesbaden, den 10. Februar 1909.

16359 i. Städtisches Krankenhaus.

### Lieferung von Fleisch- und Wurstwaren für das städtische Krankenhaus Wiesbaden.

Die Lieferung der für das städtische Krankenhaus in der Zeit vom 1. April 1909 bis 31. März 1910 erforderlich werdenden Fleisch- und Wurstwaren, soll, geteilt an drei Lieferanten im Wege der öffentlichen Ausschreibung vergeben werden.

Angebote sind in vorgeschriebener Form, postmäßig versiegelt und mit entsprechender Aufschrift („Offerte Fleischlieferung“) versehen, bis zum

1. März 1909, vormittags 9 Uhr

bei uns einzureichen.

Lieferungsbedingungen und Formulare können bei unserer Kasse in den Vormittagsstunden zwischen 9 und 12 $\frac{1}{2}$  Uhr zum Selbstkostenpreis von 50 Pfg. bezogen werden.

Später eingehende, sowie nicht mit dem vorgeschriebenen Formular versehene oder unvollständige Angebote werden nicht berücksichtigt.

Wiesbaden, den 10. Februar 1909.

16359 l. Städtisches Krankenhaus.

### Lieferung von Verbandstoffen für das städtische Krankenhaus Wiesbaden.

Die Lieferung des Bedarfs an Verbandstoffen für das städtische Krankenhaus für die Zeit vom 1. April 1909 bis 31. März 1910 soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung vergeben werden.

Es werden voraussichtlich gebraucht:

a) Für die äußere Abteilung:

- circa 250 Stüd gute Bindengaze,
- circa 500 Stüd Kupfergaze,
- circa 500 Stüd weiße Watte,
- circa 450 Stüd gelbe Watte,
- circa 12 Stüd Stützergaze,
- circa 160 Meter Flanell,
- circa 150 Kilogr. Jellstoffwatte in Tafeln,
- circa 20 Meter Viskotobattist,
- circa 100 Meter Gummiband,

b) Für die innere Abteilung:

- circa 50 Stüd gute Bindengaze (wie Chirurg. Abt.),
- circa 200 Stüd Kupfergaze,
- circa 200 Stüd billige weiße Watte,
- circa 100 Meter Flanell,
- circa 50 Stüd Jellstoffwatte,
- circa 100 Meter Viskotobattist,
- circa 150 Meter Gummiband,

Sohnsche und Vender'sche Binden nach Bedarf.

Für eine bestimmte Abnahme des vorstehend angegebenen voraussichtlichen Bedarfs kann nicht garantiert werden. Auch behält sich die Verwaltung vor, die einzelnen Sorten unter zwei Lieferanten zu verteilen.

Angebote, postmäßig versiegelt und mit der Aufschrift: „Offerte Verbandstoff-Lieferung“ versehen und Proben, sind bis zum 1. März 1909, vormittags 11 Uhr, bei uns einzureichen.

Später eingehende Angebote werden nicht berücksichtigt.

Wiesbaden, den 11. Februar 1909.

16359 f. Städt. Krankenhaus.

### Verdingung.

Die Schlosserarbeiten (Treppengeländer etc.) für den Erweiterungsbau der höheren Mädchen-Schule II an der Dohmerstraße sollen im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingt werden.

Verdingungsunterlagen und Zeichnungen können während der Vormittagsstunden im Verwaltungsgebäude, Friedrichstraße 15, Zimmer Nr. 9, eingesehen, die Angebotsunterlagen, ausschließlich Zeichnungen, auch von dort bezogen werden.

Veranschlagt und mit der Aufschrift: „S. A. 153“, versehenen Angebote sind spätestens bis Samstag, den 27. Februar 1909, vormittags 11 Uhr, hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erschienenen Anbieter. Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden berücksichtigt.

Ausschlussfrist: 30 Tage.

Wiesbaden, den 18. Februar 1909.

16344 Städtisches Bauamt.

### Nichtamtlicher Teil.

#### Sonnenberg.

##### Bekanntmachung.

Die Bestellung des Gemeindegeldfuhrwerks soll vom 1. April 1909 ab im Submissionswege neu vergeben werden und zwar auf die Dauer von zwei Jahren.

Offerten sind bis spätestens 1. März 1909, mittags 12 Uhr, verschlossen und mit der Aufschrift: „Gemeindegeldfuhrwerk“ versehen, an den Unterzeichneten einzureichen.

Es finden nur leistungs- und kautionsfähige Unternehmer Berücksichtigung. Der Gemeindegeldfuhrwerk hat die Auswahl unter den beiden Mindestbietenden.

Die Bedingungen können auf der Bürgermeisterei eingesehen werden. Angebotsformulare liegen auf der Bürgermeisterei bereit.

Sonnenberg, den 20. Februar 1909.

Der Bürgermeister: Buchelt.

## Taurine

ohne Bitterkeit  
(2. H. 1909)  
in allen  
Gaststätten  
verbreitet.

Wasserschlange  
1. H. 1909  
in allen  
Gaststätten  
verbreitet.

Nusskohlen  
1. H. 1909  
in allen  
Gaststätten  
verbreitet.

Küchenkohlen  
1. H. 1909  
in allen  
Gaststätten  
verbreitet.

Handmade. Gustav Hiss  
1. H. 1909  
in allen  
Gaststätten  
verbreitet.

Handmade. Gustav Hiss  
1. H. 1909  
in allen  
Gaststätten  
verbreitet.

Handmade. Gustav Hiss  
1. H. 1909  
in allen  
Gaststätten  
verbreitet.

Handmade. Gustav Hiss  
1. H. 1909  
in allen  
Gaststätten  
verbreitet.

Handmade. Gustav Hiss  
1. H. 1909  
in allen  
Gaststätten  
verbreitet.

## Ausserordentlich billig empfehle in I. Qualität und teils eignen Fabrikats:

Gaszylinderlampen,  
Gasflüster  
Badewannen von 15 Mk. an  
Sitzbadwannen  
Fussbadwannen  
Badeöfen  
Gaskocher  
Gaskochertische  
Gaskocherschläuche  
Wasserschläuche  
Pr. Glühkörper  
Hänge-Glühkörper  
Petrol-Glühkörper  
Zylinder, Glocken-Dochte  
Petrol-Öl-Lampen (pat.)

Verzinkte Waschwannen  
Waschmaschinen  
Waschöfen und Eimer  
Schaufenstergestelle  
Schaufenster-  
Dekorationsständer  
Schaufenster-  
Haken u. -Klammern  
Bier- und Wein-Hähne  
Luftventile  
Wasserpumpen  
Einschraubhähne  
Dampf-Ventile  
Staub- und Schmierbüchsen

Sturmleuchten  
Messingrohre  
Englische Rohre  
Nussbier-Druck  
Nussbier-Blech  
Schlag oth.  
Mech. bes. Spielwaren:  
Lat. Magics  
Kinetographen  
Eisenbahnen  
Dampfmaschinen  
Heissluftmotoren  
B. triebmodelle etc.  
Elektr. Tauchlampen.

## Heinrich Krause, Wiesbaden, Wellritzstr. 10.

Gürtlererei und Metallgiesserei und Installation.  
Galv. Anstalt mit Elektromotor-Betrieb für vernickeln, verchromen, vermessingen usw. Gröndl. Reparaturen und Erneuerungen aller Beleuchtungskörper, aller Nippsachen, Tafelgeräte und Metallwaren und Antiken in Silber, Nickel und Bronze. D 14

Nirgendso billiger  
und besser  
können Sie Ihre Uhren repa-  
rieren lassen als bei G. Pies,  
Uhrenmacher, Friedrichstr. 21, port.  
kein Laden 18951

Möbeltransporte  
per Möbelwagen und Federrolle in Stadt und Land prompt und  
billig ohne Umladung. Möbelfuhrwerk von Friedrich nach  
Mainz und Wiesbaden. 18955  
**Joh. Poetsch Wwe.**  
Telephon 219. Wiesbad. Badgasse 24.

## Gutschein.

### Ausschneiden!

(Rückseite genau lesen!)

Als Gutschein nur gültig wenn:  
Name und Wohnung

Des Abonnenten hier deutlich ausgefüllt ist.

Bitte wenden.



# Feierstunden.

□ □ □ □ Tägliche Unterhaltungsbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □

Nr. 45.

Dienstag, den 23. Februar 1909.

24. Jahrgang.

## Am Franzosenstein.

Original-Roman von Erich Ehenstein.

(Schluß)

Die Rosenauerin erhob sich selbstbewußt. Na, Gott sei dank, daß die Mirzl das nur einsieht! Sie rückte ihren Schlüsselbund zurecht, steckte eine rote Kette in das noch immer glänzend schwarze Haar und ging hinaus nach dem Salettl.

„Aha — Liebesleut!“ dachte sie nach einem von weitem ausgehenden Kennerblick auf das zärtlich flüsternde Paar. „Sind jaßt keine besonderen Kunden sonst, verliebte Leut“, aber nobel schauen sie wirklich aus.“

Mit einem vernehmlichen Räuspern trat sie näher. Das junge Paar schien wirklich ein wenig verliebt, denn es fuhr erschrocken auseinander und bemühte sich, eine harmlose Miene anzunehmen. Aber die Rosenauerin war noch nicht ganz bis an den Tisch herangekommen, als sie erstaunt die Hände zusammen-schlug.

„Jesus, das ist ja — nein, so 'ne Ueberraschung! Die Fräulein Landi! Na, der Herr Hans wird aber eine Freude haben!“

„Vi, liebe Rosenauerin!“ Ina Landi, denn sie war es wirklich, legte den Finger an die Lippen, „nicht so laut, ich möchte ihn gern überraschen.“

Dabei lächelte sie, und die Rosenauerin begriff gar nicht, wie diese Landi auf einmal so schön geworden war. Ueberhaupt, das Mädel hatte sich herausgemacht — pikfein, wirklich nobel sah sie aus. Wo sie das nur her hatte, die Seide und die schwere, lange, goldene Kette? Dann streifte ein mißtrauischer Blick den Herrn. Und wer der etwa sein mochte? Sie hatten ja ganz merkwürdig vertraulich getan vorhin, die beiden. —

Indessen blieb der Rosenauerin keine Zeit zu weiteren Betrachtungen, denn Ina Landi lud sie ein, bei ihnen Platz zu nehmen.

„Nicht einmal so stolz ist sie mehr wie früher,“ dachte sie, und dann sagte sie diplomatisch:

„Ja, ja, das ist wirklich eine Freude für uns Winkler! Und drüben in der Villa werden sie erst Augen machen! Aber warum sind Sie denn nicht schon heute früh gekommen zum Leichenbegängnis? Den Herrn Bräutigam hat's recht angegriffen, und wie er so allein hinter dem Sarg herging, hab' ich mir gleich gedacht, wenn halt jezt so die Braut bei ihm wäre, würde er's gewiß leichter ertragen.“

Die Landi starrte verständnislos auf die Rosenauerin.

„Ja, was meinen Sie denn eigentlich? Leichenbegängnis? Wer ist denn gestorben?“

„Ja, Sie wissen's wohl gar nicht? Du lieber Gott, ja, dann — vor drei Tagen hat doch den alten Herrn Paur der Schlag getroffen, und heute haben wir ihn begraben! Hat's Ihnen denn der Herr Bräutigam nicht geschrieben?“

Ina schüttelte verwundert den Kopf.

„Ich war nicht in Wien. Komme direkt aus Deutschland. Aber wie ist denn das so plötzlich gekommen. War er denn krank vorher?“

„O Gott bewahre! Der war überhaupt sein Lebtag nicht krank —“ die Rosenauerin nahm eine geheimnisvolle Miene an, „die Leute reden halt so Verschiedenes — einen Streit soll's gegeben haben zwischen Vater und Sohn. Na — ich will nichts sagen, was ich nicht weiß. Aber —“ Sie zuckte vielsagend die

(Nachdruck verboten.)

Achsel. Ina sah ihren Begleiter an. Sie wußte nicht recht, was sie denken sollte. Endlich sagte sie halb fragend:

„Was meinst Du, Alexander — soll ich vielleicht lieber gleich hinübergehen? Mit der Ueberraschung ist's doch jezt nichts.“

Aber da fiel die Rosenauerin ein. „O, jezt ist er ja gar nicht zu Hause. Gleich nach der Leiche ist er mit der Barbara ins Schloß gegangen, und bis jezt sind sie noch nicht zurück.“

„Zu Herzogs?“ fragte Ina erstaunt.

„Zawohl. Er ist jezt wieder sehr gut mit der Frau Konstanze. Ja —“ die Rosenauerin wußte selber nicht, war es Güte oder Bosheit, daß sie der ehemaligen Lehrerin ein wenig „auf die Spur“ helfen wollte. Jedenfalls aber war es sehr angenehm. Darum fuhr sie fort: „Ja, ja, das ist auch recht plötzlich gekommen. Früher waren sie spinnefeind und gingen einander aus dem Weg, wo sie konnten. Aber seit ein paar Tagen ist's anders. Am Morgen, als der alte Paur starb, war sie sogar drüben in der Villa — lange — über eine Stunde.“

In Inas Gesicht kam langsam ein Lächeln, und ihre Augen blinzelten plötzlich sehr vergnügt zu ihrem Begleiter hinüber. Dann rief sie lebhaft: „Aber Sie lassen uns ja verhungern, Frau Rosenauerin! Geschwind, geschwind, bringen Sie uns Kaffee und etwas von Ihrem ausgezeichneten Hausbrot mit Butter und Honig!“

Die Rosenauerin war plötzlich wieder nur Wirtin: sie erhob sich rasch und eilte ins Haus.

Ina aber rieb sich lächelnd die Hände.

„Ich hab's gewußt, daß er Konstanze liebt — nun soll er aber einen tüchtigen Schreck als Strafe bekommen, weil er selbst gegen mich so hinterhältig war darüber!“

„Was willst Du denn tun, Schatz?“

„Ganz ernsthaft will ich vor ihn hintreten und mein Recht als Braut reklamieren.“

„Du! Unterstehst Dich!“ drohte er.

„Ach, geh' — sei doch nicht immer eifersüchtig, Du siehst doch, wie lieb ich Dich habe — gäh' ich denn sonst meine Freiheit so leicht hin? Es soll ja nur ein Scherz sein, Sascha —“

Sie wies plötzlich erregt nach der Straße hin: „Da — sieh nur, sie kommen zurück. Nun will ich gleich hinüber.“ Sie nestelte ihre Frisur zurecht und schob den Hut etwas nach vorn.

„So — seh' ich nett aus?“

„Entzückend!“ Und ehe sie sich dessen versah, hatte er einen Kuß auf ihre Lippen gedrückt.

„Um Gotteswillen, Sascha —“, rief sie erschrocken, „wir sind doch in Winkel! Wo alles Augen hat!“

„Mir ganz egal! Geh' also jezt in Gottes Namen, aber mach's kurz mit diesem blonden Spinnen, sonst komme ich Dich holen, hörst Du?“

„Addio!“

Ina ging rasch auf die Paur'sche Villa zu, in der wenige Augenblicke zuvor Hans und Barbara verschwunden waren.

Hans erschrak sehr, als sie plötzlich vor ihm stand. Die ersten Minuten gingen hin in verlegenen Worten. Sie sprach ihm ihr Bedauern aus über den Verlust des Vaters, er erwiderte verwirrt dankend. Dann sagte Ina: „Ich habe Deinem



*Gannphillipp: Un was so dann do?*  
*Virreche: Obber hat se ihn vesept.*  
*Virreche: Gewiß war se doo. Un e gelbe Nos hat se uff*  
*de Brust un — sei eige Fraa warsch. Tableau!!! Die*  
*Ablehnung war nit schlecht.*  
*Gannphillipp: Un des Exempel uff die „Treie“ war*  
*sicher wie 2 x 2 = 5.*  
*Virreche: Deß stimmt wie e Kerche-Rechnung. Mach e mer*  
*jezt unfer Rechnung. Christian, hol die Waage. Sure!*

Rotua.

## Das Palais zu Wiesbaden.

Alljährlich während der Kaiserwoche scharen sich Tausende von Einheimischen und Fremden um den schlichten grauen Schloßbau am Markte zu Wiesbaden. Unentwegt verharren die Massen, ihre gespannt Aufmerksamkeit richtet sich den Fenstern, besonders aber den Balkontüren des ersten Geschosses zu. Wann erscheint der Kaiser? Donnernde Hurras umbrausen die Residenz oft noch bis in die stille Nacht hinein. Was hat uns nun die Geschichte dieses Gebäudes zu erzählen? Wenn auch bei Besichtigung der Prachträume davon fast nichts zu erfahren ist, so wollen wir dennoch unachtsam von Nassaus Fürsten reden, die das Palais gebaut und es zu Zeugen glänzender Festlichkeiten gemacht haben.

Bereits im Mittelalter erhob sich auf diesem Terrain die weit angelegte Burg nassauischer Grafen, umgeben von Markställen und Wirtschaftsgebäuden. Graf Johann Ludwig zu Nassau-Wiesbaden und Idstein errichtete 1596 das sogenannte „Neue Schloß“, das durch den prachtliebenden Fürsten Georg August am Ausgange des 17. Jahrhunderts vergrößert wurde. Er nahm zeitweilig Residenz darin und es diente später seiner Gemahlin Henriette Dorothea von 1721 bis 1728 als Witwenitz. Infolge des prunkvollen Viebrücker Versailles immer mehr Stiefkind, finden wir mit den Jahren die Regierung und andere Kollegialbehörden darin untergebracht, bis schließlich — es war gegen Mitte des 19. Jahrhunderts — Herzog Wilhelm, von der Ueberzeugung durchdrungen, daß Wiesbaden ein würdiges Residenzpalais erfordere, die alten, teils zerfallenen Baulichkeiten entfernte und Oberbaurat Moller aus Darmstadt mit einem vorläufigen Entwürfe betraute. Auf Grund der Projekte, welche Kavalier- und Residenzbau auch äußerlich scharf schieben, letzterem eine zweiseitige Straßenfront zuweisen, arbeitete der hochbegabte Hofbaumeister Richard Götz (nicht Göh, wie man immer hört) die gesamten Pläne eigenhändig aus, löste die schwierige Frage der Raumdisponierung meisterhaft und hat mit diesem, in vornehmer Pracht ausgeführten Bau nicht nur sich, sondern auch der herzoglichen Dynastie ein bleibendes Denkmal errichtet.

Mit einigen Worten sei deshalb die Karriere des Baumeisters skizziert: Geboren am 8. März 1811 in Wiesbaden, trat er 1835 in den Staatsdienst ein. Herzog Wilhelm übertrug ihm sogleich die Schloßbaugeschäfte, die ihn jahrelang beschäftigten. 1848 Baurat und technisches Mitglied der Landesregierung, 1864 Oberbaurat, ging er 1866 in preussische Dienste über und starb am 26. November 1890 zu Wiesbaden. Götz erbaute ferner das Wiesbadener Landesbank-Gebäude. — Vier Jahre, von 1837 bis 1840 währte die Errichtung des Stadtschlosses. In wichtigen, antikisierenden Formen, durch Einfachheit und gute Linienführung wirksam ershellend, steht der dreigeschossige Bau vor uns. Kräftige Rustikaumweise für das Erdgeschoss, gliedernde Ornamentstreifen glücklich hingeseht, während der Schmutz mit der Geschosshöhe Verringerung erfährt. Vom turmartigen Edmassiv grüßt stolz das große herzogliche Staatswappen, sechs kannelierte Säulen dorischer Ordnung, eine Freitreppe dazwischen hinansteigend, tragen den halbkreisförmigen Balkon. Zwei hohe Einfahrtstore sind auf jedem Flügel, dieser je 3 Geschosseinheiten mit 9 (im Parterre 8) Fenstern aufweisend, ist in einer Länge von 132 Fuß ausgeführt. Ueber den genannten Portalen befindet sich — von vielen unbeachtet — ein Wappenschildchen mit drei Geweißen, darauf schmale Hornbetrönung. Herzog Wilhelm ließ daselbe, Württembergs Wappen, als Aufmerksamkeit für seine zweite Gemahlin, Herzogin Pauline, geborene Prinzessin von Württemberg, anbringen.

Obgleich die Raumeinteilung im Innern seit dem Einzug König Wilhelms von Preußen nahezu keine Veränderungen aufweist, ist die Ausstattung naturgemäß eine andere geworden. Der runde Eckturm bildet den Zentralpunkt der Grundrisanlage; an ihn schließt sich das große Treppenhaus an, zu beiden Seiten in stumpfem Winkel die Flügel. Ein gewölbter Gang, im ersten Stock Glasgalerie, verbindet die Winkeltendenz halbkreisförmig und führt (Richtung Grabenstraße) nach einer weiteren Prachtzimmerflucht. Durch das pompöse Treppenhaus (am vergoldeten Geländer das nassauische Wappen), berühmt wegen der lebensgroßen Schwanenhäuser Statuen, gelangt man im ersten Stock in den runden Salon, dessen Türen auf den Balkon leiten. Der Trakt nach dem Schloßplatz gelegen enthält den luxuriös eingerichteten Gelben, Blauen und Roten Salon und die Toilettengemächer, zunächst das Badelabiet (die metallene Wanne ist in einem Schrank), dann das Toilettenzimmer mit praktischem Spiegelschrank. Das einfach gehaltene Schlafzimmer geht nach dem Hofe zu; hier Bronzebleistellen nach englischem System. Sowohl von dem prunkvollen Mahagoni-Garderobe-

labiet wie vom roten Salon ist der Raum zugänglich. Im korrespondierenden Trakt (Richtung Marktstraße) liegen nur Repräsentationsräume, ein gelber Saal, Frühstücksaal und das Bijou des Palais, der zwei Geschosse hohe Tanzsaal, die ganze Breite des Hauses einnehmend (12 Fenster); herrliche Fresco-Gemälde von Hofe in Düsseldorf zieren ihn. Bemerkenswert sei, daß die inneren Fensterläden sämtlicher Prunkräume mit Spiegeln belegt sind, kostbare Parkettfußböden und Handtischelwerk sind durchweg vorhanden. Etwas entfernt an die Galerie Mitte schließt sich der runde Speisesaal (Oberlicht), in welchem Gipsmarmor gehalten, an. Maler Ballin aus Frankfurt a. M. besorgte die kunstvolle Ausmalung (1903). Mit dem etwas niedrigen Konzertsaal (schon als Ball, auch Speisesaal benutzt), als dessen Annex mehrere reich ausgestattete Salons zu betrachten sind, endet unser Rundgang.

Das zweite Stockwerk wurde seinerzeit vom Prinzen Nikolaus (linker Flügel), den Prinzessinnen Marie und Helene (rechter Flügel) nebst ihren Erziehern bewohnt. Bei jetzigen Kaiserbesuchen ist das Gefolge darin teilweise untergebracht. Von dem Kavalierhaus bleibt wenig zu sagen. Der Marstall faßt 60 Pferde. In der Reitbahn wurde 1863 die Nassauische Landesgewerbe-Ausstellung abgehalten. Herzog Wilhelm sollte die Vollendung des Schlosses nicht mehr erleben. Ein Jahr nach seinem Tode (1840) weihte der junge Herzog Adolf das Palais feierlich ein und bestimmte es hauptsächlich zur Winterresidenz. Glänzende Bälle, Gesandtenempfang und Festkonzerte haben diese Räume seitdem erlebt. Herzogin Elisabeth, die früh verbliebene russische Großfürstentochter, wurde hier gefeiert, später Herzogin Adelheid, die zweite Gemahlin. Am 9. Juni 1857 fand ein pompöser Bal paré zu Ehren des jungvermählten Prinzen Oskar von Schweden und Prinzessin Sophie von Nassau statt, aber auch andere Ereignisse verzeichnet die Chronik: so die Taufe der jungverstorbenen Prinzessin Marie von Nassau (23. Dezember 1857) und die Gala-Repräsentationen anlässlich des Herzogjubiläums (1864).

Vom Schloßbalkon aus verhielt 1848 Herzog Adolf den aufgeregten Massen Gewährung ihrer Forderungen. Nach der Annexion wohnte König Wilhelm 1867 zum ersten Male im Palais, dann noch 15 Mal, 1883 anlässlich der Niedervalldeutschen Landesfeierlichkeiten im Frühjahr und Herbst; hier fand große Galafest statt. Der letzte Besuch datiert von 1884. Auch der hochselige Kaiser Friedrich hat als Kronprinz oft in Wiesbaden gewohnt. Als kaiserlicher Gast bewohnte eine exotische Majestät, Schah Nassr Ebin von Persien, das Schloß vom 7. bis 13. Juni 1873. Kaiser Wilhelm II. übernachtete seit seinem Regierungsantritt hier erstmalig am 9. April 1890 und ist seit 1894 unser alljährlicher Gast. — Für die baulichen Angelegenheiten dieses Residenzpalais ist eine eigene königliche Schloßbau-Kommission zu Wiesbaden eingesetzt.

Lothar Lüstner.

## Unter dem Löwenschild.

M. J. Reuter aus Idstein 1540—1559. Jakob Reuter wurde Professor des weltlichen Rechts an der Mainzer Hochschule, am 15. Februar 1540 Hofrat des Kurfürsten Albrecht, nachdem er als dessen Vertreter dem Wormser Reichstag beigezogen hatte. Er war auch Kurmainzer Abgeordneter auf den beiden Nürnberger und dem Augsburger Reichstag 1543, 1544 und 1545. Als Doktor der freien Künste und des weltlichen Rechts bekleidete er 1553 die Stellung eines Rectors der Mainzer Hochschule und empfahl am 24. August 1553 mit der Hochschule den Jodocus Selbach zu einem Canonikat und damit verbundenen Professur des geistlichen Rechts zu Mainz. Reuter starb 1559 als Mainzer Wigetanzler und Staatsmann hochverdiene um den Kurstaat und die Hochschule Mainz. Marie Anna, die Witwe Reuters, schloß am 29. Juli 1560 mit Johann Latomus (Steinmeyer) von Höchst, der kaiserlichen Rechte Doktor, eine neue Ehe.

Vollständiges aus dem Tannus. Die Burg Falkenstein hieß früher Nürings. In ein dortiges Burgfräulein hatte sich ein Riese, der auf dem Staufen bei Eppstein hauste, verliebt, bei deren Vater aber kein Gehör gefunden, denn dieser konnte den Riesen nicht leiden. So sah der Riese voll Eifersucht auf dem Staufen und beobachtete mit einem scharfen Auge alle Vorgänge auf Falkenstein-Nürings, da er gehört hatte, das schöne Burgfräulein sei mit einem fremden Ritter verlobt. In einem unbewachten Augenblick entführte er die Braut auf dem Staufen. Der Bräutigam fand jedoch die Spur und wollte mit dem Riesen kämpfen. Sein Gebet an den Allmächtigen um Sieg ward erhört, denn der Riese war Heide. Ein Engel stand dem mutigen Ritter bei im Kampf, auch suchte er die Gefangene auf. Der Unhold merkte, daß höhere Mächte im Kampf mitwirkten, bediente sich deshalb der Zauberei, auf die er sich verstand und verwandelte den Ritter in einen Stein. Der Engel hatte unterdessen die Jungfrau nach der väterlichen Burg zurückgebracht. Der Riese zog in eine andere Gegend, der steinerne Ritter blieb verzaubert. Noch steht derselbe auf dem Gipfel des Staufen; das Volk nennt ihn den „Rannstein“.

Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Gieses in Wiesbaden.  
 Druck und Verlag des Wiesbadener General-Anzeigers.  
 Konrad Reibold in Wiesbaden.



# Nassauer Leben.

□ □ □ □ □ Wochenbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □ □

## Ebbes vun unserm Stammtisch.

Christian (de Wert!): Sure, ihr Kumpähren. Seit haw ich ebbes ganz Erfreiliches ze bezähle: es gibt nämlich Salvator-bier.

Birreche, Hannphilipp, Schorsch (im Chor): Hurra, de Christian! Deß hot er gut gemacht. Ein Profit — ein Profit der Gemietlichkeit! Nans — zwaa — drei: G'suffa!!!

Christian: Deß is e Wort: die erscht Runde schmeist de Wert. Un um dem feierliche Aageblich aach die neetige Weihe ze gewen, hot de Piccolo, des kkaa Gewirre-Dos, aach e paar Versch zu dem Vochbierfest gemacht. Also eruff uffs Bierfähe un losgelegt.

Piccolo (uff dem Bierfah): „Kumpähren, leich mer eier Ohr — iwwerall herrscht jetzt Humor — iwwerall, deß liebt er so — macht er die Gesellschaft froh, — un die Bügel schieße läßt — er bei jedem Vochbierfest! — Uweh, die Dame wie die Herrn — s. . . se jo deß Vochbier gern — nooch dem zehnte Glas gewiß — schwinne Sorg un Kimmernis. — Gern werd do die Zeit verträumt — wo de Bod im Glase schäumt; — Koste wern aach nit gespart, — Feste gibt's nooch Winchner Kart, — un es freit sich Herz un Sinn — am Staankrug, Rabi, Kellnerin! — Nummel gibt es hier un dort, — aaner reißt de anner fort, — laut ertönt es weit und breit: „E Profit der Gemietlichkeit!!!“

Die ganz Bloos: Bravo! Bravo! Bravo! (singt!) „Piccolo, Piccolo — tfinn — tfinn — tfinn! Do liegt alle Weisheit drin!“

Birreche: Schlag behaag deß Keppelbett un deß kkaa Kommode! Do kennt mer jo rein sich in seine alte Daage noch emol begeistern for de Wahlpruch: Es lewe die Vieve, de Leichtsin un de S. ff! Profit ihr Kumpähren!

Hannphilipp: Ich ziehe mit eme Ganze mit, wann es gilt uff die Devise ze trinke, selbst uff die Gefahr hin, daß deß Sprichwort recht behalle dhät: die Vieve un de S. ff, die reime de Mensche uff!

Schorch: Wo alles liebt, kann Schorsch nit haße; ich bin also mit vun de Partie. Dem Piccolo seine Versch hawe mich jo begeistert, daß ich noch e Fortsetzung bezu gemacht hab:

„Vieve Freund un Kupperstecher, — allzeit wadere Vochbierzecher: — deß schönste is doch iwwerall — zum Vochbier noch de Carneval! dieser lustige „Spring-insfeld“ — peißt uff Gut un peißt uff Geld — hört ermunternd ihr ihn schrei'n: — Sterzt eich in de Strudel e'rein! — Seines Lebens Daage werzt, — wer sich in de Truwel sterzt — drum dauert aach die Stergerei — oft bis zum erschte Hahneschrei! — Wann die Nacht herniederstüß — Nimmt Prinz Carneval un winkt: — „Leichter, ihr seid junst so brav, — schwängt heit Nacht emol de Schlaf!“ — Maaner bleibt dann bidelfest — jeder gern beföhren sich läßt, — Herz un Sinn erfülle ganz — Spiel und Tanz un Nummenschanz, — Possenspiel un Karretei biete Korzweil allerlei, — un mer schiebt dann schnell beiseit — die Gedanke an die schlechte Zeit! Kumpähren, freie mer uns noch heit!!!“

Birreche un Hannphilipp: Gut Stuß, Schorsch!

Birreche: Es geht doch nix iwwer so e bische Karretei. Awer nor amol im Johr. Die Kartheit derf nit chronisch wern, wie beim „Schorsch“.

Schorch: Na, nu werd's alwer Daag. Was soll dann deß jezt bedeute. Velleicht biste so gut un . . .

Hannphilipp: Du willst wohl die Gemietlichkeit störn Birreche un Krakeel aansange. Do muß ich dem Schorsch schon recht gewen, deß war ewe e grob . . .

Birreche: Jezt schlägt's alwer dreizehn! Nu macht emol die Klappe zu. Ich meene jo doch den „Schorsch“ un Serwien!“

Hannphilipp: Ah so — deß hättste aach gleich sage könne.

Schorch: Deß ännert den Fall ganz besonnerfch. Profit Birreche!

Birreche: Also ich wollt eich nor bezähle, daß de Kronprinz Schorsch jezt im Carneval en ganz neie Winterport beim Militär eingiechert hot; er spielt neemlich mit seine Soldate e Lustspille, betittelt: Waden mit Gänsehaut.

Hannphilipp: Deß is velleicht so e ähnlich Etidelsche, als wie de Meenger Karr Jean Dremmel aans gedicht hot, des

heißt: „Dabbel nit — odder was zihelt's mich an de Ziehl!“

Schorch: Velleicht is es aach e Kapitel aus dem Schauer-Roman: „Die bleiche Gräfin — odder die blutig Pandan de Kerchhofsmauer!“

Birreche: Na — na! Rix vun alledem. Die Sach is so. Die „Bevorzugte“ vun de Soldate, die vor Er. Königlische Hoheit bade derfe, misse sich erscht e Loch ins Eis hade un dann in die eifig Blut eneijpringe bei 10 Grad unner Null.

Hannphilipp: Deß is verrichter, wie alle Schode vun Wiesbade, Meenz un Köln zesamme.

Schorch: Un im Summer werd er dann en mächtige Ose in die brennend Sunnehis stelle, de Ose werd geheerig eingehiezt un dann misse sich die Soldate druff seche. Damit dann die Hofe nit aadbrenne, ziehe se aach do wie im Winter beim Bade leichte Schwimthose aan. Es muß doch Methode in de Verrichtheit sein.

Birreche: Do unne in dem Wetterwinkel scheint iwwerhaapt un so aach de Carneval in de Vohlibid ze spude. Dann Bruder Tschach unfriges macht Spektakulum ruppiges.

Hannphilipp: Do sinn halt die Wenzes-Stanis-Mene un annern-Läus (es gibt erre gar vill do unne) in e Uffregung gerote wie en Kiehbauer in die Dik.

Schorch: Un so schlimmer werd die Abkiefhlung wern, dann die bleib jo doch nit aus.

Birreche: Do will ich eich doch noch e Etidelsche bezähle vun erre Abkiefhlung, die eme Chemann vun hier am Sunndaag bassiert is.

Hannphilipp: Am Sunndaagmittag hot doch die Sunn geschiene un es warn 10 Grad waarm, do konnt mer sich doch nit so leicht belaste.

Schorch: Dabbel nit! Velleicht fängt doch die Geschicht schon nachts aan, un do hots Staun un Vaan zesamme gefrorn!

Birreche: Allweil hot de Schorsch de Nagel uff de Kopp getroffen, dann deß lustig Abkiefhlungs- un Dämpfer-Etidelsche hot sein Anfang genommen nachts uff dem letzte Kurhaus-Maskeball. Un zwar so! War do en Wiesbadener mit seiner Fraa, e ganz schmuderig-zuderig Dösche uff dem Maskeball un sie hatte aach e schee Pläsche un lustig Gesellschaft gefunne un warn beim „Schampus“ begniet un fidel. Nor is es dere Fraa uffgefalle, daß so vill scheene Weedercher ihrem Mann die Kur geschnitte hawe. Alle Aageblich is so e anner Gewirre-Schodin komme un hott em ebbes ins Ohr gepischbert odder hott aach laut gerufe: „Na, sieher Friß, biste aach do? Danze mer aach emol zesamme?“ Un schließlich is gar aa komme, bei dere ihrem Kostüm owe de Stoff nit gelangt hot un unne ze forz war un hot sich uff sein Schooß gesekt un hot sei „Schampus-Glas“ genommen un sagt: „Prost, alter Schach! Du warst mer doch de liebste!“ Un dann is se widder uff un devun gedänzelt un schärwänzelt.

Hannphilipp: Vun nix kimmt nix. Deß war sicherlich so en ausgespichelte Don Schwan.

Schorch: Un was hot die Fraa do bezu gesagt?

Birreche: Siehste haam; die hot mitgemacht un alles am Disch hot geliegt un sich amüsiert. Awer wißt er, jo ganz im stillen, beschwiegene Herzche, do hots doch gebubbert als wie en Aghelchwanz in de Luft un sie hot gedent: „Na wart Versche! Du scheinst jo als Junggefell nit ze wenig pouffiert ze hawe. Awer jezt will ich seh, ob de deß heit noch so treibst, odder ob de „trei“ bist?“ Un so uff amol sagt se ihrem Friß ins Ohr: „Du Mäanne; es is mer gar nit gut. Ich möcht haam gehn. Ich sage der Gesellschaft gar nix, weil ich die Stimmung nit bederwe will un aach du kannst noch dobleuwe. Ich empfehle mich französisch!“ Un so hawe se deß dann aach gemacht un der alt Schwerndoter hot sich im Stille gefreit, daß er jezt freie Pah hat.

Hannphilipp: Deß erschte war wohl, daß de Trauring in de Westesädel kam.

Schorch: Un dann werd er nooch bene Weedercher gesucht hawe, die schon bei ihm warn.

Birreche: Deß erschte wohl, alwer deß anner nit. Dann es hat noch kaa halb Stunn gedauert, do kam e seich un schneidig Automobilistin an de Disch un die hot em die Kur gemacht un de Part gestrich, bis er mit er uff un devun gewalt is. Erscht noch zwaa Stunn kam er widder zu seiner Gesellschaft zertid un hot freidestrahlend bezählt, daß er mit dem lieve Dösche e Rangbewuß am Sunndaag im Cafe verabred hätt. Sie hätt e gelbe Nos uff de Brust als Erkennungszeiche un zum Gaudium sollte sei Freunde mit hingehn.



Water mein Kommen angezeigt. Den Tag konnte ich nicht genau bestimmen, denn ich mußte zuvor nach Deutschland."

"Ja, ich weiß, — er sagte mir, daß Du kommen wolltest."

"Und —, aber mir scheint, Du freust Dich gar nicht, mich zu sehen?"

"Doch, Ina — aber —"

"Ja, und nun wollen wir gleich den Hochzeitstag bestimmen, darum kam ich nämlich her. Mit meiner Opernfängerei ist's ja doch nichts, und so denke ich, wenn's Dir recht ist — in vierzehn Tagen —"

Hans machte ein so bestürztes Gesicht bei diesen Worten, daß Ina Landi plötzlich in Lachen ausbrach und ihm auf die Schulter klopfte: "Na, fürchte Dich nicht, Hans, ich wollte Dich bloß ein wenig strafen, weil Du so gar nicht aufrichtig gegen Deinen Kameraden gewesen bist!"

"Ina!"

"Ja, ja, tu nur nicht so! Als ob ich's nicht längst wüßte, daß Du in Konstanze Herzog verliebt bist! Laß nur den Kopf nicht mehr hängen, es ist ja alles gut, und ich wünsche Dir von ganzem Herzen Glück!"

Er atmete tief auf, wie befreit von schwerer Last.

"Und Du?" fragte er dann noch ein wenig unsicher.

"O, ich!" Ina warf sich in die Brust. "Ich bin seit gestern wohlbestallte Opernfängerin in Berlin. Habe Probe gesungen — war ein herrlicher Erfolg —. Dann habe ich mich gleich mit Alexander Herder verlobt — weißt Du, von dem ich Dir einmal schrieb — er ist am selben Theater wie ich als Kapellmeister engagiert. Ich sage Dir, Hans, — der Himmel hängt uns voller Geigen!"

"Du bist verlobt?" Hans betrachtete sie sehr erstaunt. "Ja, wirklich, Du siehst ganz fremd aus —"

"Eine höchst geistreiche Bemerkung," lachte sie, "aber es kann schon sein. Weißt Du, ich hab' all meinen Pessimismus in den Rauchfang gehängt und will mich nun ganz aufs Glückseligkeit verlegen."

"Und hinter meinem Rücken hast Du Dich verlobt?"

"Genau wie Du!"

Sie blickten sich an und lachten plötzlich beide. Dann sagte Ina: "Ja, richtig, ich soll mich ja beeilen, Sascha sitzt drüben im „Heiligen Florian“, und eigentlich bin ich nur hergekommen, um ihn Dir vorzustellen. Willst Du ein wenig mit herüberkommen?"

Natürlich wollte er. Und bald waren die beiden Männer gute Freunde, worüber die Rosenauerin, die alles von weitem mit neugierigen Blicken beobachtete, gar nicht aus dem Staunen kommen konnte.

Immer länger wurden die Schatten der Bäume in dem kleinen Gärtchen, immer stärker dufteten die Nelken und Rosen ringsum, während der tiefblaue Himmel leise eine immer lichtere Färbung annahm, und die Spitze des Markthochsteins rosig zu erglücken begann.

Hans sah schweigend neben dem jungen Paar und dachte an jenen Abend, da er nach langer Abwesenheit aus der Fremde heimkam. Wieviel war seitdem an ihm vorübergezogen, und wie oft hatte er sich fortgesehnt in unruhiger Verzweiflung. —

Heute war alles anders. Die Stürme waren verrauscht, und das Glück wartete seiner. Eine neue Zeit hatte sich herangeschlichen, bis an den Franzosenstein, der seine zackige Krone über Winkel erhob. Vor ihnen aber lag die Zukunft, klar und still, wie der Abend nun über dem Tale lag. Eine Zukunft voll Frieden, Liebe und Segen.

— Ende. —

## Spitter.

Der Pessimist glaubt, er allein sei klug. — Und nippt und nippt an einem Essigtrug. — Klug aber ist der Optimist allein: Er schlürft behaglich seinen Wein! G. M.-S.

Zwischen Taten und Worten die Reibung — Reizt in die Logik manchmal ein Loch; — Man sagt: es spottet jeder Beschreibung — Aber trotzdem beschreibt man es doch. Alb. Roderich.

Die „Che“ — dies weiß Weib und Mann — Ist gar ein kurzes Wort. — Doch mancher buchstabiert daran — Sein ganzes Leben fort. J. M.-S.

□ Ein Roman aus dem Leben. Die Londoner Zeitungen bringen Einzelheiten über einen interessanten Roman aus dem Leben, der in England und den Vereinigten Staaten spielt. Der amerikanische Millionär Samuel Roebuck aus Brooklyn hat den größten Teil seines Vermögens, bestehend aus 30 Millionen Mark, einer armen Frau namens Bird in Northampton (England) vermacht, die mit einem kleinen Väckermeister verheiratet ist. Nun hat sich herausgestellt, daß Frau Bird eine Tochter des verstorbenen Millionärs ist. Dieser hatte die Mutter der Frau Bird vor vielen Jahren verlassen, um sich nach Amerika zu begeben. Die verlassene Geliebte blieb im größten Elend zurück, und die Kindheit der Frau Bird war die denkbar traurigste. Sie wuchs heran, heiratete und führte ihr beschcheidenes Leben weiter, ohne irgend etwas von ihrem Vater zu wissen. Als dieser sein Ende herannahen fühlte, wurde er von Gewissensbissen gepeinigt und ließ Nachforschungen nach seiner verlassenen Geliebten anstellen. Da diese schon lange im Elend gestorben ist, machte er seine Tochter, die jetzige Frau Bird, zu seiner Universalerbin.

□ Der Affe als Dieb. In den großen Pariser Kaufhäusern und den Juwelierläden sah man in der letzten Zeit sehr oft einen elegant gekleideten Herrn, der sich allerlei Dinge zeigen ließ oder auch nur mit prüfendem Blick durch die Auslagen schritt. Er kaufte nie etwas, aber jedesmal nach seinem Gehen bemerkten die Geschäftsinhaber, daß irgend ein Wertgegenstand auf unerklärliche Weise verschwunden war. Man beobachtete beim nächsten Male alle Hand- und Armbewegungen des Herrn, aber nichts war zu entdecken, was zu einem Verdachte Anlaß gab. Man verständigte schließlich die Kriminalpolizei, die den wälderischen Kunden unauffällig beobachten ließ. Die Beamten sollten bald durch die Entdeckung eines wunderlichen Diebestribs für die Mühen der Beobachtung belohnt werden. Der Herr ließ sich am Juweliertisch verschiedene Schmuckstücke zeigen. Plötzlich, zur größten Verwunderung der Geheimpolizisten, sehen sie, wie aus der Tasche des eleganten Pelzmantels heraus ein kleiner Affenkopf sichtbar wird. Mit raschem Griff packt das kleine Tier, durch den breiten Ärmel des Besitzers gegen den Blick des Verkäufers geschützt, einige Glus und verschwindet mit ihnen wieder in seiner Tasche. Kurz danach wiederholt sich am Spiegeleisen dasselbe Schauspiel. Der elegante Herr wurde nun verhaftet, und nicht besser ging es dem so schlau dressierten kleinen Affchen. Der Besitzer des klugen Tierchens aber enthüllte sich als ein ehemaliger Artist namens Miguel Androval, der dank der Geschicklichkeit seines Affchens ohne Sorgen luxuriös leben konnte.

[.] Messerstecher Anno 1820. In der Zeit der Berliner Messerattentate interessiert vielleicht folgende Reminiscenz. Charlotte von Schiller teilt aus Weimar am 19. März 1820 einem vertrauten Freund, Major von Ansel, folgendes mit: „Barnhagen von Ense schreibt mir: „Unter den Seltsamkeiten, die bisweilen wie Seuchen über ganze Städte und weite Länderstrecken sich ausbreiten, kam in Paris 1820 oder vielleicht schon Ende 1819 der schändliche Mutilwill auf, daß Leute, die man nach ihrem Treiben Biqueurs nannte, abends auf den Straßen, besonders auf den Boulevards und im Palais Royal alle Frauenzimmer mit spitzen Werkzeugen, die sie teils in der Hand verbargen, teils in Stöcken oder Schirmen angebracht hatten, zu stechen liebten. Am liebsten in die Hinterteile, die Schenkel usw., meist nur leicht, aber immer blutig und oft schwer und gefährlich. Alle Frauen, vornehm oder gering, alt und jung, waren dem ausgesetzt, niemals erwiderte sich der Unfug auf die Männer. Dies dauerte in Paris mehrere Wochen, und die Täter blieben stets unentdeckt. Dann hörte die Sache wieder von selbst auf. In London war es bei schwachen Versuchen geblieben, so auch in Brüssel. In Deutschland lieferten, so viel ich mich erinnere, nur Hamburg und München einige Beispiele, die schnell vorübergingen.“ — Charlotte von Schiller fügt hinzu: „Daß auch in Bayern die Biqueurs ihr Wesen treiben, erschreckt mich. Es ist ein so gewalttätiges Streben, anderen Schmerzen zu machen und so viel Lide dabei.“

Aus oder Mädel. Ein vielbeschäftigter alter Pfarrer sollte die Taufe an einem jungen Erdenpilger vollziehen, der tief in seinen weißen Rissen versteckt von der Amme zum Altar gebracht worden war. „Da ruht er nun, der kleine Erdenpilger,“ begann der Herr Pfarrer mit feierlicher Stimme zu der andächtigen Versammlung, „da ruht er und ahnt noch nichts von der großen Welt, die ihn umgibt mit all' ihren Gefahren und ihrem Elend und ihren Sorgen! Welches Schicksal wird ihm der Allmächtige beschieden haben? Vielleicht wird er einen Gotteskämpfer aus ihm machen oder einen großen Kaufmann, der die Schätze dieser Welt sammelt, oder einen tapferen Kriegerhelden oder einen mächtigen Staatsmann, einen Führer seiner Mitmenschen, oder aber . . .“ Da unterbrach ihn leise die Amme: „Entschuldigen Herr Kirchenvater, 's is e Mädel.“